

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 48 (1968-1969)
Heft: 11

Buchbesprechung: Bücher

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜCHER

EHRFURCHT VOR DEM LEBEN

Das kleine, aber inhaltsreiche Buch «Die Lehre von der Ehrfurcht vor dem Leben» von Albert Schweitzer enthält 12 Aufsätze und Reden, deren Herausgabe der Verfasser noch selber vorbereitet hat¹. Die Lehre von der Ehrfurcht vor dem Leben trägt ganz persönliche Züge, wie das bei einem so stark in Hilfeleistung zeitlebens eingespannten Menschen, bei dem Liebe den Leitstern seines Wirkens bildete, nicht anders zu erwarten war. Mitleid mit den Tieren von früher Jugend an liess ihn den Kreis der Ehrfurcht vor dem Leben auf alles Lebendige ausdehnen. So gelangt Schweitzer zu der Formulierung: «Ethik ist Ehrfurcht vor dem Willen zum Leben in mir und ausser mir.» Es ist die Ehrfurcht vor dem Urphänomen «Leben», welche Schweitzer bewegt, auch wenn er sich dabei bewusst bleibt, dass im Tierreich, und leider nicht nur im Tierreich, wildeste Grausamkeit und gegenseitige Vernichtung herrschen, so dass man sich fragen muss, ob der Begriff «Ehrfurcht allem Lebendigen gegenüber» nicht zu weit geht und auf menschliche Verhältnisse, in denen wir ethische Prinzipien wenigstens voraussetzen können, beschränkt werden sollte. Wir haben Freude an Tieren, oft auch Mitleid – vielleicht grenzt es an Ehrfurcht, wenn wir in die Lebensweisen der Tiere immer tieferen Einblick erhalten. Aber können wir von Ehrfurcht sprechen, wenn wir beobachten, dass das Weibchen der «Gottesanbeterin», dieses grausamen Insekts, nach der Begattung das Männchen mit Stumpf und Stiel auffrisst?

Wir können mit Schweitzer durchaus einig gehen, wenn er von Güte und Mitleid den Tieren gegenüber spricht und in der Tierschutzbewegung teilweise realisiert sieht, die sich heute zu einer Weltbewegung entwickelt hat. Wir stimmen mit Schweitzer auch überein, wenn er über die Krise der Kultur und ihre geistigen Ursachen, über Humanität und über das Problem des

Friedens in der heutigen Welt spricht und als eine Hauptursache des Zerfalls der Achtung vor dem Menschen den blossen technischen Zivilisationsfortschritt sieht, über welchem das Gefühl für die wirklichen Werte, für Ethik und Menschenliebe, allmählich verloren geht und einem bequemen Materialismus Platz macht. Schweitzer sieht in der Erweckung der Ehrfurcht vor allem Willen zum Leben einen philosophischen, mit dem Religiösen nahe verwandten Weg, oder wie es Schweitzer ausdrückt: «Die Weltanschauung der Ehrfurcht vor dem Leben hat religiösen Charakter.» Ein Wiederaufleben der Tortur in unserer Zeit gehört zu den schlimmsten Auswüchsen der Menschenentwertung, gegen die sich nach Schweitzer das heutige Christentum weder in Worten noch in Taten auflehnt. Aber das Christentum hat keine Macht mehr über den Geist der Zeit. Ähnlich steht es mit der fehlenden Auflehnung gegen den Gebrauch von Atomwaffen, welche die ungeheuerlichste Art der Menschenvernichtung darstellt.

Schweitzer sieht die grosse Gefahr für den einzelnen und seine Humanität in den sich stets vervollkommnenden wirtschaftlichen, sozialen und politischen Organisationen, die den Menschen immer stärker in ihre Gewalt bekommen, wodurch unser Eigendasein in jeder Hinsicht herabgesetzt wird. (Unsere «fortschrittlichen» Soziologen werden sagen, das sei ein hoffnungslos antiquierter Standpunkt.) Schweitzer erkennt den Verlust der elementaren Freiheit des Menschen in der Massenorganisation und in der Herrschaft der Massenmedien.

Diese Bemerkungen mögen zeigen, in welcher umfassender Weise Schweitzer die vielen Probleme, welche die persönliche Humanität heute bedrohen, in seine Auffassung von der Ehrfurcht vor dem Leben eingeschlossen hat und wie tief seine kulturkritischen Auffassungen die Nöte

der Zeit treffen und gleichzeitig einen Weg zeigen, das Menschenleben menschlich zu gestalten.

Hans Fischer

¹ Albert Schweitzer, *Die Lehre von der Ehrfurcht vor dem Leben*, Grundtexte aus fünf Jahrzehnten, herausgegeben von H. W. Bähr, Verlag Paul Haupt, Bern 1966.

DIE BEIDEN ASPEKTE DES GLAUBENS

Zwei Aspekte, zwei verschiedene Betrachtungsweisen, zwei Ausrichtungen hat der christliche Glaube von jeher. Die eine Richtung geht auf diese irdische Welt hin, auf die Verwirklichung des Glaubens, unserer Welt und unseren Mitmenschen verpflichtet zu sein. Dieser Aspekt christlicher Existenz wird in der heutigen Diskussion über das Christentum und seinen Auftrag besonders stark betont. So sehen heute viele den Sinn und die Bedeutung des Evangeliums nur noch in der Mitmenschlichkeit, in dem Ruf zu ihr und ihrer praktischen Bewährung.

Damit gerät vielfach die andere Seite, der andere Aspekt des Glaubens in den Hintergrund oder gar in Vergessenheit, die Ausrichtung auf Gott, auf die Gemeinschaft mit ihm und auf unsere ewige Bestimmung. In der Anbetung Gottes und in der freudigen Annahme seiner Liebe zu jedem einzelnen Menschen findet der Glaube seine wahre Verwirklichung. Erst beide Aspekte christlichen Glaubens machen das Ganze des Christentums aus, das am Neuen Testament und an Christus selbst orientiert ist.

Es ist das Verdienst des heutigen Oberhauptes der anglikanischen Kirchengemeinschaft, die über die ganze Welt verbreitet ist, des Erzbischofs *Arthur Michael Ramsey*, zu diesem Paradox des Christentums Stellung genommen zu haben. Er hat es in Vorlesungen vor der Londoner Universität, den sogenannten «Holland-Vorlesungen», getan, die jetzt ins Deutsche übertragen erschienen sind. «Geistlich und Weltlich» ist ihr Titel¹. Er teilt das Anliegen vieler, «dass das Christentum in engerer Verbindung zum Leben des Menschen gesehen und Gottes Gegenwart in-

nerhalb der Welt den Christen deutlicher bewusst gemacht werden müsste». Erst der geistliche Aspekt stellt «die gegenwärtige Existenz des Menschen in die richtige Perspektive». Der weltliche Mensch irrt, wenn er die Erdengüter als höchste Werte ansieht. Der unweltliche, geistliche Mensch verliert sich nicht in den Gütern der Welt und steht gerade in dieser Haltung in demütigem und dienstbarem Einsatz für seinen Nächsten.

Das Reich Gottes erweist sich nach den Worten Jesu als zu beiden Welten gehörig, der diesseitigen wie der jenseitigen. Gerade in der christlichen Jenseitigkeit, der Ausrichtung auf die andere Welt, auf die Wirklichkeit Gottes, liegt die schöpferische, gestaltende und hoffnungsvolle Kraft, die sie den untergehenden und aufsteigenden Völkern der ersten christlichen Jahrhunderte vermittelte: «Mit ihrem zum Himmel gewandten Blick beeinflussten die Christen in tiefer Weise den Lauf der Welt.» Die christliche Dualität, in der sich die diesseitigen und jenseitigen Strömungen im Christentum harmonisch miteinander verbinden, finden eine Darstellung im Gottesstaat Augustins wie in der göttlichen Komödie Dantes.

In einem zweiten Kapitel, «Zwei Welten sind unser», zeigt Ramsey, dass uns diese sichtbare Welt ebenso gehört wie die geistliche Welt Gottes. Deswegen erfreut sich der Christ der natürlichen Dinge. Doch, damit sie ihn nicht beherrschen, nimmt er freiwilligen Verzicht auf sich. So kommt es im Christenleben zu einer Disziplin des Leibes und Geistes. «Das Wissen um Gott stellt die Dinge dieser Welt auf den ihnen zukommenden Platz.» Viele Wissenschaften erforschen die Phänomene des

Universums. Doch unsere Gotteserfahrung und unser Leben im Glauben kann als eine Existenz «über sie hinaus» bezeichnet werden. Das Wissen um die andere Welt kommt dem Christen aus seiner Gemeinschaft mit Gott. Gelangt der Mensch dazu, sie wirklich zu erfahren, so ist er zugleich überzeugt, dass darin der Sinn der Welt und seines Daseins liegt.

Ramsey weist auf die Bedeutung einer gesunden Mystik hin. In der sinnenden Versenkung in Gott, der Kontemplation, dem ihr entspringenden Gebet, das auf die Erfüllung des göttlichen Willens gerichtet ist, der Abendmahlsfeier, gewinnt der Mensch die Gewissheit, dass Gott von seinem Leben Besitz ergreift: «Er erlebt die Einheit, den Frieden und die Heiterkeit dessen, der Gottes Willen sucht.» Doch ist solche Versenkung in Gott nicht jedermanns Sache. Deswegen finden sich in der Christenheit Menschen, die sich zu einem kontemplativen Leben und andere, die sich mehr zu aktivem Dienst gerufen wissen. Und doch kann die Kirche, ja kann der Christ, die Betrachtung Gottes, die Meditation, das Nachdenken über sein Wort und seinen Willen, das Sehnen nach Gott nicht entbehren.

In einer der Vorlesungen wendet sich Erzbischof Ramsey dem «religionslosen Christentum» zu. Die Religion darf nach seiner Überzeugung Gott nicht verdunkeln. Er erinnert an das Wort von Maurice: «Wir haben unserem Volk Religion verschrieben, aber was es wirklich braucht, ist nicht das, sondern der lebendige Gott.» Er erläutert die Auffassung Bonhoeffers, die er so umschreibt: «Wende dich ab vom Bereich professionellen Christentums und religiöser Praxis. Finde Gott inmitten der leidenden Welt, in der Sorge des Menschen für den Menschen und in der Tapferkeit, die ihn befähigt, allein zu stehen.» So konfrontiert uns der Verfasser mit einem recht verstandenen, «religionslosen» Christentum: «Es ist wahr, dass die Kirche nicht dazu da ist, uns mit Religion zu versorgen; sie ist aufgerufen, Männer, Frauen und Kinder zu Gott zu führen! Nicht Religion, sondern

Glaube, Liebe, Gehorsam und Busse sind die entscheidenden Worte.» Da das eigentliche Wissen um Gott durch Gebet erworben wird, ist religionsloses Christentum andererseits fragwürdig. Ramsey betont des Menschen Bestimmung, Gott um seiner selbst und seiner Verherrlichung willen anzubeten, mögen wir es Religion oder wie immer wir wollen nennen. Durch das Gebet, das Gott ersehnt und findet, verbindet sich das Christentum mit dem gewöhnlichen Leben.

Im Schlusskapitel «Der Christ und die Welt» erwartet Ramsey von der Christenheit die bewusste und entschlossene Wendung zur Welt hin. Von der Welt muss die Kirche lernen, «dass sich die Gegenwart und die Tätigkeit Gottes mitten in der Welt vollziehen». Die Christen gehören schon einem neuen Zeitalter an, aber in der Zwischenzeit sind sie noch der Welt verpflichtet. Gerade innerhalb der weltlichen Ordnungen erweisen sie sich als himmlische Bürger. Das bedeutet konkret: Wir sind aufgerufen, «christliches Denken zu entwickeln, und zwar nicht fern von, sondern mitten in weltlichen Gegebenheiten». Ja, es gilt zu erkennen, dass wir die göttliche Gegenwart in der Welt entdecken können. Um diese Geisteshaltung geht es entscheidend, nicht nur in den göttlichen Wahrheiten, sondern selbst in den negativeren Aspekten dieser Welt noch Zeichen der Gegenwart Gottes und seine Spuren zu entdecken.

Der göttliche Auftrag des Staates, das an Gottes Wort orientierte Gewissen des Menschen, die die Menschheit bewegenden Ideen und Ideologien, die Ergebnisse der modernen Wissenschaft, die Sorge des Menschen für den Menschen sind Gebiete, die uns zu solchen Entdeckungen der Gegenwart Gottes mitten in unserer Welt rufen und damit zu einem nicht endenden Abenteuer. Ramsey sieht die faszinierende Aufgabe für uns, «im Herzen der Welt zu leben und an allem Guten in ihr Anteil zu nehmen». Wie sieht dann die geistliche und weltliche Ausrichtung unseres Lebens aus? Der Verfasser antwortet: «Die übernatürliche Ausrichtung des Christen muss wesent-

lich den Willen einschliessen, mitten in den «Schlamassel» zu gehen und gleichzeitig ein Leben zu führen, das mit «Christus verborgen in Gott ist.»»

Was erwartet die Welt von den Christen? Worin besteht das andere, das sie immer wieder in die Welt gebracht haben und bis heute bringen? In der Ehrfurcht vor dem Menschen, da er für eine Ewigkeit mit Gott bestimmt ist, in einer Art himmlischer Heiterkeit, die dem Leiden seinen Stachel zu nehmen vermag, und in der Demut eines Menschen, dem die Gegenwart Gottes wirklich geworden ist.

Man wird dem Verfasser für den Dienst seiner Vorlesungen mit ihrer klaren Gedankenführung und ihren in die Tiefe gehenden Aspekten der geistlichen und weltlichen Ausrichtung des Christenglaubens aufrichtigen Dank wissen. Zugleich

gewinnen wir einen Einblick in den Geist der anglikanischen Kirche, die durch die Begegnung ihres Oberhauptes mit Papst Paul VI. im Frühjahr 1966 stärker in das Blickfeld der abendländischen Christenheit getreten und seit Jahrzehnten ein lebendiges Glied der Ökumenischen Bewegung ist. Der lutherische oder reformierte Theologe würde in dem Kapitel «Mystik» manches anders sehen und sagen, doch unser Dank für das tiefgründige und aktuelle Buch über die beiden Aspekte des Christenglaubens bleibt.

Ernst Hornig

¹ Arthur Michael Ramsey, Geistlich und Weltlich, Eine Studie über die jenseitigen und diesseitigen Aspekte des Christentums, Josef Knecht Verlag, Frankfurt am Main 1968.

DIE LAGE DES SCHWEIZER ARBEITERS IM 19. JAHRHUNDERT

In den letzten Jahren ist das 19. Jahrhundert vermehrt in den Mittelpunkt historischer, soziologischer und politologischer Darstellungen gerückt, insbesondere der Übergang vom vorindustriellen zum industriellen Zeitalter unseres Landes. Die wissenschaftliche Vertiefung der Kenntnisse über diese Umbruchperiode ist sehr zu begrüssen; denn die damals durch die Streitschriften der jeweils beteiligten Parteien geprägten Schlaglichter wirkten sich noch bis in unsere Zeit aus und führten vielfach zu emotionalen Urteilen, zu Vorurteilen. Das umfassendste Werk über diese Periode ist kürzlich von Professor Erich Gruner veröffentlicht worden. Es trägt den Titel «Die Arbeiter in der Schweiz im 19. Jahrhundert» und befasst sich mit der sozialen Lage der Arbeiter, ihren Organisationen und ihrem Verhältnis zu Arbeitgebern und Staat¹.

Dieses Werk Professor Gruners ist ein klassisches Handbuch im besten Sinne. Es basiert auf einer unvorstellbaren Breite bekannter und dazu ausserordentlich vieler

bisher unbekannter und nicht ausgewerteter Quellen, die mit kritischem Sinn durchleuchtet, gewertet und konfrontiert werden. Die für den Gesamtüberblick unerlässlichen Details werden ebensowenig übergangen wie die grossen politischen und geistigen Grundtendenzen. Niemand, der sich mit der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung des 19. Jahrhunderts befassen will, wird künftig an diesem Werk vorbeigehen können. Natürlich ist es im Rahmen einer kurzen Besprechung nicht möglich, die wesentlichsten Gedanken und Erkenntnisse eines derartigen, über 1100 Seiten umfassenden Werkes zusammenzufassen und zu würdigen. Einige Hinweise auf wichtige Kapitel mögen als Beispiele genügen.

Im ersten Teil befasst sich Gruner mit Gehalt und Gestalt der sozialen Frage im 19. Jahrhundert, wobei insbesondere die Ausführungen über die zahlenmässige Grösse und Herkunft der schweizerischen Industriearbeiterschaft, aufgeteilt nach den wichtigsten Wirtschaftszweigen, und die

Darstellung der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lage dieser industriellen Arbeiterschaft Beachtung verdienen. Im zweiten Teil skizziert der Verfasser Gruner die Anfänge der Sozialgesetzgebung und der sozialpolitisch motivierten Eingriffe des Staates ins betriebliche Geschehen. Der dritte Teil behandelt die ältesten Organisationsformen der Arbeiter in der Schweiz und vermittelt eine Fülle neuer Erkenntnisse über die ersten Arbeiterzusammenschlüsse, über die ausländischen Einflüsse, die diesen Zusammenschlüssen zu Gvatter standen, über den Frühsozialismus in der Schweiz und die Anfänge des Gewerkschaftswesens. Daran anschliessend folgt eine Darstellung der internationalen Arbeiter-Assoziation und des Aufbaues der ersten gesamtschweizerischen Arbeiterbewegung. Im fünften Teil befasst sich Gruner mit den ersten Klassenkämpfen in der Schweiz, wobei er nicht nur die Gewerkschaften im Klassenkampf schildert, sondern auch die Anfänge der Organisation der Arbeitgeber. Im letzten Teil werden sodann die Werke der Selbsthilfe dargestellt; sowohl die Hilfswerke der Arbeiterorganisationen wie auch die betrieblichen Sozialeinrichtungen werden skizziert. Im Vordergrund steht jedoch die Entwicklung der schweizerischen Konsumgenossenschaften.

Innerhalb dieser grossen Abschnitte werden nicht nur die geschichtlichen Abläufe festgehalten, sondern vor allem auch die tragenden Ideen und die Interdependenzen mit den übrigen Lebensbereichen. Dabei wird deutlich, dass diese Zeit des Überganges vom vorindustriellen zum industriellen Zeitalter nicht mit den

Augen und den Anschauungen der heutigen Zeitgenossen verstanden werden kann. Viele Vorgänge, Äusserungen und Handlungen sind nur aus der Zeit heraus verständlich und deshalb nicht mit den heutigen Massstäben zu messen. Diese Zeit und ihre Erscheinungsformen, Beweggründe und Bedingtheiten als Synthese dargestellt zu haben, ist ein bleibendes Verdienst Professor Gruners.

Die vorliegende Darstellung schliesst mit dem Jahr 1880 ab, da dieser Zeitpunkt nach Auffassung des Verfassers eine Wende in der schweizerischen Arbeiterbewegung markiere, die schon darin zum Ausdruck komme, dass der Schweizerische Gewerkschaftsbund und die Sozialdemokratische Partei der Schweiz das Jahr 1880 als ihr Geburtsjahr bezeichnen können. Professor Gruner stellt aber ein weiteres Werk in Aussicht, das die nachfolgende Zeit bis über den grossen Landesstreik von 1918 hinaus behandeln wird. Die bisherigen Arbeiten des Verfassers erwecken hohe Erwartungen, und es ist zu hoffen, dass mit diesem nachfolgenden Werk die nicht minder spannungsgeladene Zeit der grossen wirtschaftlichen und auch politisch-ideologischen Auseinandersetzungen mit und innerhalb der Arbeiterschaft bis nach dem Ersten Weltkrieg eine ebenso fundierte Durchdringung finden wird wie der Übergang zum Industriezeitalter in der Schweiz.

Heinz Allenspach

¹ Reihe «*Helvetia Politica*», Schriften des Forschungszentrums für Geschichte und Soziologie der schweizerischen Politik an der Universität Bern, Serie A, Bd. 3, Verlag Franke, Bern 1968.

HINWEISE

Unser Mitarbeiter *Thomas Molnar* hat ein Buch verfasst, worin er in trefflicher Weise die geistige Krise unserer Zeit analysiert. Er tut dies anhand eines Beispiels: «*Sartre – Ideologue of Our Time*» (Funk &

Wagnalls, New York). Es handelt sich um eine besonders aktuelle Konkretisierung eines von Molnar bereits früher behandelten Themas, der Utopie. Einmal mehr vermag Molnars analytischer Scharfsinn, ge-

paart mit einer ungewöhnlich breiten und tiefen geistesgeschichtlichen Kenntnis, die Zusammenhänge in schlagend einleuchtender Weise klarzulegen.

*

Vor kurzem ist Professor *Jean-Rodolphe de Salis* von seinem seit 1935 versehenen Lehrstuhl für Geschichte an der Eidgenössischen Technischen Hochschule zurückgetreten. In seiner letzten Vorlesung zog er eine Bilanz seiner wissenschaftlichen Arbeit und stellte die Frage, auf welche Weise die Geschichtswissenschaft vermehrt zum Verständnis der Gegenwart beitragen könne. Sie muss, so lautet seine Antwort, mit der Politischen Wissenschaft und ihren Methoden eine enge Synthese eingehen. Der Text dieser Rede ist nun unter dem Titel «Histoire et politique» als Nr. 129 der Kultur- und Staatswissenschaftlichen Schriften der ETH (Polygraphischer Verlag, Zürich) erschienen.

*

Eine mehr oder weniger starke Inflation gehört heute zu den Merkmalen fast aller Entwicklungsländer. Es scheint sich hier um eine unvermeidliche Begleiterscheinung des wirtschaftlichen Wachstums zu handeln, die aber andererseits in den aussenwirtschaftlichen Beziehungen dieser Länder grosse Probleme schafft. In einer umfassenden Untersuchung von *Heinz B. Baumberger* über die «Möglichkeiten eines inflationsfreien Wirtschaftswachstums in Entwicklungsländern» (Polygraphischer Verlag AG, Zürich und St. Gallen) sind diese Zusammenhänge sehr klar dargestellt. Auf Grund eines umfangreichen und sorgfältig analysierten Zahlenmaterials kommt der Autor zu interessanten Schlüssen. So weist er unter anderem nach, dass sich entgegen der weitverbreiteten These zwischen Inflation und Wachstum kein statistisch sichtbarer Zusammenhang herstellen lässt.

*

Inwiefern kann und auf welche Weise soll der Staat auf die regionale Verteilung des Wirtschaftswachstums Einfluss nehmen? Diese Frage beantwortet anhand einer

Untersuchung über den Kanton St. Gallen *Hans-Ulrich Doerig* in seiner Studie «Der staatliche Einfluss auf die regionale Verteilung von Bevölkerung und Wirtschaft» (Struktur- und regionalwirtschaftliche Studien des Schweizerischen Instituts für Aussenwirtschaft und Marktforschung, Band 2, Polygraphischer Verlag AG, Zürich-St. Gallen). Der Verfasser legt eine Reihe von Anregungen vor, wobei er aber die Tatsache nicht verkennt, dass eine wirkungsvolle Raumordnungspolitik in erster Linie von politischen Umständen abhängt.

*

Im 41. und 48. Jahrgang der «Schweizer Monatshefte» hat der Jung-Schüler *Marc A. Jaeger* Aufsätze zu Grundfragen unserer Zeit veröffentlicht. Diese Aufsätze sind jetzt, zusammen mit anderen Arbeiten, in einem Sammelband mit dem Titel «Geist und Seele im technischen Zeitalter» (Orell-Füssli-Verlag, Zürich) neu herausgegeben worden. Die darin vereinigten rund 20 Aufsätze kreisen um den Gedanken, dass die epochemachenden Errungenschaften der Naturwissenschaft und der Technik dieses Jahrhunderts einer entsprechenden Rückbesinnung auf das bewusste und unbewusste, individuelle und kollektive Innenleben des Menschen bedarf.

*

Gordon Brook-Shepherd, bereits ausgewiesen durch seine Bücher «Dollfuss» und «Der Anschluss», hat ein Buch über Karl I. von Österreich-Ungarn verfasst, für das ihm wichtige Dokumente aus dem Nachlass der Habsburger zur Verfügung standen und bei dessen Ausarbeitung ihm die in einem Schweizer Kloster ihren Lebensabend verbringende Kaiserin Zita von Bourbon-Parma mit Auskünften behilflich war: «Um Kaiser und Reich — Die Tragödie des letzten Habsburgerkaisers» (Verlag Fritz Molden, Wien). Es gelingt ihm, ein wissenschaftlich fundiertes und gleichzeitig menschlich ergreifendes Porträt dieses Kaisers zu entwerfen, der den Frieden liebte und doch Krieg führen musste.